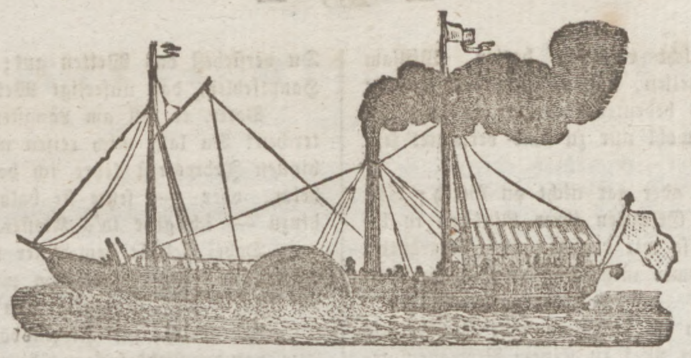
№ 38.

Donnerstag,
am 29. März
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Dreizehn grandissimo.

Den Lesern, welche nicht Boston spielen, muß ich eine Erklärung der Ueberschrift geben. Man versteht darunter das Spiel, in welchem ein Spieler alle dreizehn Stiche macht, ohne daß irgend eine Farbe Trumpf wird. Macht er einen Stich weniger und hat dies Spiel angesagt, so verliert er natürlich. Sollten aber Andere wissen wollen, warum ich unter dieser Ueberschrift eine Erzählung schreibe, so kann ich Ihnen antworten, daß eine sehr liebenswürdige Dame, an die manches Herz mehr als dreizehn grandissimo verloren, obgleich sie den Herzen die meisten Stiche giebt, jüngst mich anlächelte, da gerade die Karten ihren Rosenfingern entglitten und sie nur alle Herzen für sich behielt, und sprach: Sie sollten einmal eine Erzählung unter dem Titel: „Dreizehn grandissimo“ schreiben. — Herrin, Ihr Wille geschehe! — sprach ich, und ich habe noch nie gegen den Willen eines schönen Gesichtes gehandelt, das in seinen Zügen und Blicken ein schönes Herz verräth. Sollten aber noch Andere fragen: wer diese schöne Herrin sei? — so muß ich antworten: gehorsamster Diener! das darf ich nicht ausplaudern. —

William, ein junger Engländer, besaß viel Geld, vielen Verstand und dabei den größten Leichtsinn. Er war schön und liebenswürdig, aber flatterhaft, er wollte lieber genießen, als glücklich sein; denn Genuß bringt der Augenblick, das Glück will durch Geduld und Ausdauer erkämpft sein, und diese beiden Tugenden fehlten ihm, wie noch manche andere.

Williams größte Leidenschaft war das Wetten. Fragte er einen Bekannten: wie spät ist's? — und dieser gab eine Zeit an, gleich rief er: ich wette, es ist früher oder später! — Wünschte ihm Einer einen guten Morgen, gleich rief er: ich wette, ich werde heut einen sehr schlechten Morgen haben. — Ging Einer von ihm und sprach: auf Wiedersehen! — gleich schrie William: ich wette, wir sehen uns nie wieder! und dann drang er so lang, bis der Andere die Wette einging, die natürlich William fast immer verlor. Selbst mit seinem Bedienten wettete er fast täglich, und da dieser ein schlauer Fuchs war, wußte er die Gelegenheit zu wetten stets so herbeizuführen, daß er gewinnen mußte. —

William hatte von allen seinen Verwandten nur noch einen reichen Onkel am Leben, mit dessen einziger Tochter, Betty, er als Kind gespielt hatte, und mit ihr verlobt worden war. Der Verlobte war früh von dem Gute des Onkels nach London gebracht worden, wo er sich ausbildete, und dann eine Reise durch Italien und Deutschland machte.

Acht Jahre hatten sich die kleinen Liebesleute nicht wiedergesehen, die kleine Betty war indeß eine große Schönheit und der wilde William ein toller Sausewind von zweiundzwanzig Jahren geworden.

Bei seiner ungezügelten Wuth zu wetten, reichten die ansehnlichen Interessen, die er von seinem elterlichen Vermögen bezog, nicht für ihn aus; er hatte noch bedeutende Schulden gemacht. Jetzt rückte die Zeit heran, wo er als volljährig erklärt werden sollte, und der gute Onkel sah dieser Zeit mit größter Besorgniß entgegen, da alle seine

Ermahnungen in Briefen nicht vermocht hatten, William von seinem Leichtsinne zu heilen, und er nicht mit Unrecht befürchtete, daß wenn das bedeutende Vermögen in dessen freie Verwaltung käme, es wohl nur zu bald verwettet sein möchte.

William dachte wenig oder gar nicht an Betty; diese hatte jedoch das Bild des Gespielen ihrer Kindheit in ihrem Herzchen gepflegt, und so wie dieses wuchs, vergrößerte sich auch das Bild darin immer mehr und zugleich die Liebe zu dem Originale.

Dem weiblichen Herzen ist die Liebe eine Eiche, wie der Mann selbst; hat es ein Mal zu Einem Vertrauen gewonnen, so hält es gern fest und bricht mit diesem Stamme oder wird von dem wilden Schlage seiner Aeste, wenn der Sturm der Leidenschaften diese bewegt, zertrümmert; dem männlichen Herzen ist die Liebe eine Rose, es bleibt ihr meist nur so lange treu, als sie blühet, und fliegt von der verdustenden zu der sich entknospenden. Das männliche Herz besiegt die Liebe, das weibliche wird ihr Opfer.

Eines Tages hatte der alte Onkel seine Besorgniß über Williams Sein und Treiben gegen seine Tochter ausgesprochen. Betty ward nachsinnend, und sprach dann: Aber, Vater, warum versuchst Du nicht, ihn zu bessern?

Thue ich nicht Alles, liebe Tochter, ich schreibe ihm bald die liebevollsten zurechtweisenden Briefe, bald die strengsten drohenden; es hilft nichts!

Was soll auch das todte Wort thun? — erwiederte Betty — William ist ja nicht in Worten ausgeartet, er ist's im Leben. Lebendig muß auf ihn eingewirkt werden. Sein verirrter Sinn, sein dem Abgrunde zusinkendes Herz muß durch ein Herz, das ihm nahe stehet, dessen Gefühle ihn wachend umkreisen, zurückgeführt werden.

Der Vater sah die eben so verständige, als schöne achtzehnjährige Tochter an und sprach: Du hast Recht, sehr Recht; aber wie fängt man es an.

Betty wurde wieder nachdenkend; doch nach einer Weile leuchteten ihre dunkeln Augen hell auf und, wie von einem Riesen-Gedanken und Entschlusse mächtig emporgehoben, sprang sie auf und rief: Vater, William gehört mir, er ist mein Verlobter! — So sei es auch meine Sache, ihn für mich zu bessern! —

Kind! wie willst Du das möglich machen?

Liebe kann Alles! Vater! Du sollst sehen, daß Deine Tochter zur Erzieherin geboren ist; ich will mir einen tadelfreien Mann bilden, damit nicht unsere Ehe erst zur Corrections-Anstalt werde. Väterchen! Du bist ja so gut, gewähre mir eine Bitte, laß mich, in Begleitung des alten, ehrlichen Watson, unseres Haushofmeisters, reisen, und frage nicht, wohin; Du kennst die festen Grundsätze, den Charakter Deiner Tochter; ich bringe den einzigen Sohn Deiner geliebten, seeligen Schwester, den Bräutigam Deiner Tochter, gebessert, in Deine Arme zurück! ich wette um mein ganzes Vermögen!

Willst Du Dein Vermögen — antwortete der Alte, halb lächelnd, halb wehmüthig — an Deinen Vater verspielen, um es dann mit Interessen wieder von ihm zu erben; Du verstehest das Wetten gut; doch das ist eben Williams Hauptfehler, das unseelige Wetten!

Vater, er soll am Längsten gewettet haben! — Väterchen! Du läßt mich reisen mit dem lieben, alten Watson; binnen Jahresfrist kehre ich hoffentlich als glückliche Braut heim, oder — setzte sie halblaut, schwermüthig werdend, hinzu — ich gehe in's Kloster!

Dabei fiel sie dem Vater um den Hals und küßte und herzte ihn, und blickte ihm mit ihren blitzenden Augen in die seinen und streichelte ihm die Wange und kos'te fortwährend: sprich: ja, Herzensväterchen, ja! ja! — bis der Alte, von den Liebkosungen überwältigt, ausrief: Nun, wenn's denn sein muß: ja! — ich kenne Deinen festen Willen, den hast Du, nebst ihrer Schönheit und ihren vielen Tugenden, auch von Deiner Mutter geerbt, und ich muß fürchten, daß Du mir am Ende heimlich abreisest, wenn ich Dir Deinen Willen nicht thue.

Ei, ei! Väterchen! wie kannst Du so was von Deiner Betty denken? — sprach sie, mit dem Finger drohend, und ihr ganzes Wesen nahm plötzlich einen ernsten Charakter an, als rüstete sie sich zu einem großen Entschlusse.

(Fortsetzung folgt)

Lügenzeitung.

Ausgegeben: Münchhausen, den 1. April 8381.

Amtliches.

Unter dem Rindviehe in Kuhpönen ist die Klauenseuche ausgebrochen. —

In Hauff, Kreises St Spindel, ist die Claurenseuche ausgebrochen, und die Ein- und Ausfuhr sämmtlicher dahin schlagenden Artikel verboten. —

Oeffentliche Anzeigen.

So eben erhielten wir eine frische Sendung attischen Salzes, bester Qualität. D. D. D.

Der Geheim-Rath Geiz ist an der Geldsucht Todes verblichen. Sein Herz ist, der Merkwürdigkeit halber, an das Museum eingeschickt worden: es hatte die Gestalt eines Beutels. —

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen:

Göthe, als Schüler.
Sämmtliche Hefte aus Göthe's Schuljahren,
in getreuer Copie,
nebst den rothen Correcturen seiner Lehrer.

NB. Diese Schrift ist um so interessanter, als aus diesen Original-Heften ganz deutlich hervorgeht, daß Göthe in seinem sechsten Jahre noch nicht orthographisch richtig schreiben konnte.

Interimistischer, unverantwortlicher Redakteur:
Gustav A.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Rom.[*]) Den 16. Februar 1838.)

Hier sind die Gesellschaften sehr langweilig, denn man trinkt nur Thee, trifft viele Ausländer, so daß meist französische Conversation herrscht und durchaus kein näheres Interesse, sondern die Form die Leute zusammen führt. Ich betrachte es, hier Gesellschaften zu besuchen, als eine Art von Pflicht für mich, um vielleicht dadurch angenehme Bekanntschaften zu machen. Die Künstler sind meist unter sich Abends zusammen, auch diese Kreise besuche ich zuweilen und glaube von den andern Künstlern gern gesehn zu werden. Eine sehr hübsche Gesellschaft haben hier die Künstler, d. h. die deutschen, gestiftet, welche, so oft Jemand neu ankommt, oder abreist, gehalten wird; sie heißt die Ponte molle (dies ist die Brücke vor der Porta del popolo, welcher jeder Fremde passirt.) Jeder Neuangekommene nämlich zahlt, wenn er diese deutsche P. m. passirt und dadurch seinen Landsleuten bekannt werden und sie kennen lernen will, den Wein, welchen die Gesellschaft an einem bestimmten Abende trinkt und erhält bei dieser Gelegenheit, als Zeichen der Aufnahme, den Bajoc-Orden, eine Kupfermünze am blauseidenen Bande; dafür giebt ihm die Gesellschaft der Deutschen, wenn er fortgeht, wieder einen Abschied, wo er freie Zeche hat. Es ist dabei immer sehr lustig, ein sehr braves Sängerchor singt Quartette, und viele Scherze beleben solchen Abend, der fast alle vierzehn Tage vorkommt. Vor acht Tagen habe ich meinen Einzug gefeiert. — Die verschiedene künstlerische Richtung und das weite Rom, worin Jeder dem nachgeht, was ihm nützlich und interessant ist, machen, daß man sich nur selten sieht. Uebrigens ist der Aufenthalt in Rom nicht, wie Ihr glaubt, nur einzig der Ostentation willen, sondern auch aus vielen andern Rücksichten überaus nützlich. Vor allen Dingen ist es gut, einmal die alten Meister persönlich keñen zu lernen, und was man in Kupferstichen studirt, nun im Original zu schauen, dies kann nicht ohne Früchte sein. Sieht man auch in den Bildern nicht gleich den Erfolg, so bildet es dennoch den Geist und hat Einfluß auf die ganze Richtung des Künstlers; zweitens aber wird man hier als Mensch und als Künstler selbstständiger. Das nähere Interesse für die Person kommt hier bei Niemand in's Spiel, und so wehe es thut, dasselbe entbehren zu müssen, so nützlich ist es gewiß, um zu lernen, allein zu stehen und, frei von fremdem Einflusse, seine Kräfte zu prüfen und zu üben. Gewiß liegt hierin der einzige Grund, weßhalb so viele Künstler aus Rom schwächere Kunstprodukte lieferten, als sie früher oder später im Vaterlande hervorgebracht, und sehr falsch würde man dieselben beurtheilen, wollte man davon auf ein Zurückgehen ihrer Kunst schließen, denn eine gewisse innere Reife, ein sehr schätzenswerthes Ding, muß man hier erwerben, oder man ist gänzlich unfähig dazu. Auch der Umgang mit den verschmitzten Italienern ist eine sehr gute Schule, und vortrefflich der Ton bei den Deutschen; Derjenige, welcher geprellt worden, ist keineswegs zu bedauern, sondern auszulachen und zu schelten; auf diese Weise ist man, wie die Schildwache auf einem verlorenen Posten, genöthigt, doppelt achtsam zu sein. — — Morgen fängt hier der Carneval an. Bis jetzt sah man nur die Vorbereitungen dazu: täglich wurden auf dem Corso die Pferde die Bahn entlang geführt, wo sie später im Wettrennen die Preise gewinnen sollen. Abends sieht man hell erleuchtete Buden aufgeschlagen, worin stattliche Maskenanzüge und Policinelle von zahlloser Menge und Verschiedenheit ausgehängt sind. Zahlreiche Patrouillen und im Hinterhalte liegende Polizei-Officianten fangen Abends die Spitzbuben und anderes Gesindel auf der Straße, damit der Carneval ohne Excesse vorübergehe; vielfache Hinrichtungen setzen das Volk in Angst, und die Gefängnisse sind überfüllt. Erst zum Sommer läßt man dies Gesindel wieder in Freiheit, dann finden sie auf freiem Felde Nahrung, Obdach und die Hitze erspart ihnen die Kleidung, so daß sie nicht zu Raub und Mord diejenige Veranlassung finden, welche ihnen im Winter, nächst Eifersucht und Rache, die Noth ist. — Euren kalten Winter würde ich dem hiesigen bei Weitem vorziehen, nur selten habe ich einen schönen Tag gehabt, welcher dann freilich unseren schönsten Frühlingstagen gleichkommt. Auch die Mandelbäume blühen jetzt hier, und die Italiener sitzen immer in ungeheizten Zimmern, wir Deutsche aber können ohne Stubenwärme nicht arbeiten und frieren überall; das Brennmaterial ist sehr theuer, und für Eintritt der frischen Luft und des Zuges in alle Zimmer, theils durch den schlechten Bau, theils absichtlich, der Sommerhitze wegen, gesorgt. Ein ewiger Regen strömt seit 6 Wochen vom Himmel, und die kothigen Straßen sind kaum zu passiren. Troz dieser unangenehmen Witterung, soll die Sommerhitze dem Fremden jedoch noch unerträglicher und schädlicher und die römische Luft durchaus ungesund sein. Wenn ich, diese zu vermeiden, schon nach Neapel gehe, so kommt noch der Grund hinzu, daß Neapel, mit seinen Umgebungen, dem Meere, dem Vesuv und Herkulanum u. Pompeji die herrlichsten und interessantesten Naturschönheiten bieten, welche man in Europa sehen kann, und so nahe dem Paradiese, möchte ich es gern betreten.

[*] Aus dem Briefe eines jungen Malers an seine Eltern.

Pesth, den 20. März 1838.

Schon hatten sich die Ungarn der schönen Hoffnung hingegeben, der diesjährige Eisgang würde, da der hohe Wasserstand zwischen Preßburg und Pesth bis zum 13. d. M. sich verringerte, ohne Nachtheil vorübergehn, als das langsam sich bewegende Eis, in geringer Entfernung von Ofen und Pesth, sich festsetzte, und durch die nachfolgenden Eismassen eine solche Höhe gewann, daß es den Strom völlig hemmte. Demnach stieg das Wasser auf eine Höhe von 29 Schuh und strömte über die Dämme der Stadt Pesth, welche diese bis zu einem Wasserstande von 26 Schuh schützen. Die niedern Stadttheile Ofens waren schon seit 14 Tagen unter Wasser gesetzt. Jetzt ist ganz Pesth überschwemt, das Element durchwühlt den lockern Sandboden der Stadt und untergräbt die Häuser, mehre sind bereits eingestürzt, andere sind dem Einsturze nah. Die Ueberschwemmung trat zu Mitternacht ein. An 200 Menschen sollen bereits das Leben dadurch eingebüßt haben. Die Noth in Pesth ist fürchterlich; da alle Backöfen unter Wasser stehen, kann kein Brot gebacken werden. Doch beeifern sich alle verschont gebliebenen benachbarten Orte, dem Unglücke abzuhelfen. Troz bietend der Gefahr, setzte der Sohn des Reichs-Palatins, Erzherzog Stephan, von Ofen aus, über den reissenden Strom, um persönlich Hilfe und Rettung zu bringen, wo er nur konnte. Fortwährend blieb jedoch das Wasser im Steigen und war bis zum 16ten über 30 Schuh hoch gestiegen, kein Fleck in ganz Pesth blieb frei von Wasser, und fast stündlich stürzte ein Haus zusammen. Große Schiffe fahren in den Straßen umher und zwei Dampfschiffe waren seit drei Tagen unausgesetzt in Bewegung, um Menschen, Vieh und Waaren nach Ofen in Sicherheit zu bringen. Der Marktplatz in Pesth ist zum gewöhnlichen Stapelplatze geworden, wo jetzt Schiffe liegen, für die sonst nur die untere Donau tief genug war. Auf der Ofener Seite sieht man nur die Dächer der Häuser aus dem Wasser hervorragen und man kann über das Schicksal ihrer Bewohner nur das Schrecklichste vermuthen. Ein großer Theil der Gar-

nisonen beider Städte, die unablässig zur Rettung thätig waren, ist durch die übermenschliche Anstrengung bereits erkrankt. Da die in Pesth gebrauchten Bausteine sehr kalkhaltig sind, wurden sie durch das Wasser leicht erweicht und gaben dadurch zu dem vielfältigen Einstürzen der Häuser Veranlassung. Der Verlust an Waaren muß sehr bedeutend sein, da seit acht Tagen in Pesth Messe statt fand, zu welcher der Reichthum von fast ganz Ungarn zusammengeströmt war. Auch die an der Donau zwischen Ofen und Gran gelegenen Ortschaften haben sämmtlich bedeutend durch die Ueberschwemmung gelitten. Von einem in der Nähe Pesths befindlichen Dorfe sind nur noch die Dächer zu sehen, und man weiß nicht, ob und wohin sich die Bewohner gerettet haben. In Gran sollen 300 Häuser eingestürzt sein. Dabei ist das Wasser unaufhörlich im Steigen und mit ihm die Noth und das Elend, welche den höchsten Grad erreicht zu haben scheinen.

∴ Man berichtet aus Mannheim: Den preußischen Schauspielern, welche nicht mit Heimathscheinen versehen sind, ward, ohne auf die laufenden Kontrakte Rücksicht zu nehmen, von Seiten der Polizei-Direktion die Weisung, nach Ablauf ihrer Pässe die Stadt zu meiden. Preußen aber verweigert die Verlängerung dieser Pässe und erklärt, daß jeder badische Unterthan, der seinen Aufenthalt in Preußen wählt, für die Dauer desselben, als Einwohner Preußens, den Schutz der Gesetze genieße, und verlangt vom Großherzogthum gleiche Reciprocität; diese will jedoch die hiesige Regierung nicht eingehen. Als Grund wird die Befürchtung angeführt, daß solche, mit nicht verlängerten Pässen versehene Individuen, als heimathslos zu betrachten seien und einst, in dürftigen Zustand gerathend, der Stadt zur Last fallen könnten. Man sieht einem Ministerialrescripte entgegen, das in Betreff dieses Gegenstandes die durch jene polizeiliche Weisung entstandene Wirren zur Zufriedenheit der Betheiligten ausgleichen wird. Aber unsere Bühne leidet sehr. — Der Verleger des „Rheinischen Postillons" eines Blattes, das unserem Theater durch die beigegebene „Stadtpost" eben auch nicht günstig ist, ließ vor Kurzem kleine Jungen als Postillons maskiren und schickte durch sie das Blatt durch die Stadt, bis die Polizei sich in's Mittel legte, und an einem schönen Morgen den schmucken Bübchen die Livree auszog und sie in Hemdärmeln weiter schickte! —

∴ Die Lage und Luft von Gottesberg, einem sehr kleinen, stillfreundlichen Städtchen im schlesischen Gebirge, scheint ganz besonders günstig für die menschliche Lebenskraft zu sein. Es leben dort mehre Individuen, die über 80 Jahre zählen. Vor zwei Jahren starb dort der Vater des bekannten ökonomischen Schriftstellers Elsner, der Wolfgang Menzels Mutter geheirathet hat, im 84sten Jahre und ein Jahr darauf die Mutter im 82sten. Ein anderes, kurz vorher gestorbenes Ehepaar lebte 63 Jahre zusammen. Die Frau erreichte das 85ste, der Mann das 86ste Lebensjahr. Von Elsners Vorfahren, die in Gottesberg lebten, sind die wenigsten unter 70 Jahren gestorben, wohl aber viele 80 bis 90 Jahre alt geworden.

∴ In den Waldungen und Morästen von Ceylon findet sich, namentlich zur Regenzeit, eine ungeheure Menge von Blutegeln, die eine wahre Qual der Reisenden ausmachen. Sie sind sehr klein und nicht größer, als eine Nadel, am Leibe dunkelroth gesprenkelt. Ihre Bewegung ist nicht sowohl ein Kriechen, wie das der Würmer und europäischen Blutegel, als vielmehr ein Springen, wobei sie immer zuerst den Kopf an einer Stelle anlegen und sodann rückweise den Schwanz nachziehen; auf diese Weise bewegen sie sich außerordentlich schnell, so daß sie, ehe der Reisende es merkt, ihm auf den Kleidern sitzen, worauf sie ganz unmerklich durch irgend eine kleine Oeffnung auf die Oberfläche der Haut dringen. Hier saugen sie sich fest, und es ist, da der Reisende noch überdies in jenem Klima nur ganz leichte Kleider tragen kann, unmöglich, zur Regenzeit eine solche Wald- oder Moraststrecke zu durchziehen, ohne vom Blut, das diese Thierchen abzapfen, zu triefen. „Auf unserm Wege nach Kandy," erzählt ein neuerer Reisender, der diese Gegend unlängst besuchte, „als wir die engen Pfade in diesen Wäldern passirten, wurden wir von jenen Würmern schrecklich gequält; so oft Einer von uns sich niedersetzte, oder auch nur einen Augenblick stehen blieb, war er auf der Stelle von einem ganzen Haufen derselben überdeckt, und ehe er denselben wieder los wurde, waren Handschuhe und Stiefeln mit Blut überfüllt. Wir bemerkten dies nicht ohne große Besorgniß, denn wäre ein Soldat von uns aus Trunkenheit oder Müdigkeit auf dem morastigen Boden in Schlaf gesunken, so hätte er dort verbluten müssen. Die Thiere werden von diesen Blutegeln eben so sehr heimgesucht, als die Menschen. Namentlich werden die Pferde so sehr gequält, daß sie fortwährend nach vorn und hinten au'schlagen, weßhalb es sehr gefährlich ist, durch die Wälder von Ceylon zu reiten."

∴ Vor Kurzem wurde in London eine Seifenkugel zum Verkaufe ausgestellt, deren sich lange Zeit Napoleon bedient hatte. Ein Kauflustiger machte die Bemerkung, daß sie schon sehr abgenutzt sei. „Das ist wohl kein Wunder," erwiederte der mit dem Verkaufe beauftragte Mann, „Napoleon hat auch mit ihr die ganze Welt barbirt."

∴ Herr X., ein Mitglied der Nationalversammlung, bestieg die Rednerbühne nur ein einziges Mal. Er begann seine Rede mit den Worten: „der Mensch ist ein Thier — —" blieb aber dann plötzlich stecken, bestürzt ob des Anblicks der zahlreichen Versammlung. „Ich trage darauf an," rief schnell ein anderes Mitglied, „daß diese Rede gedruckt und das Portrait des Redners beigefügt werde!"

∴ In Sennaar sieht ein Elephant eine Frau in einem Flusse Wäsche klopfen und dieselbe sodann am Ufer zum Trocknen hinlegen. Nachdem er sich das genau angesehen, ergreift er die Frau, taucht sie mehre Male ein, klopft sie mit dem Rüssel, bis sie todt ist, und legt sie dann ebenfalls an's Ufer zum Trocknen hin.

∴ Neben den vielen Wasserärzten hat sich jetzt auch ein Hr. Stahmann als Chamillen- u. Hollunder-Thee-Arzt erhoben. Der Mann sollte sich als Emblem einen Theekessel nehmen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 38.

am 29. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Gumbinnen, den 20. März 1838.

Als die Freiwilligen am 3. Februar sich zur Tafel setzten und Kamerad an Kamerad rückte, da vernahm ich in meiner Nähe die leise Klage: „Sie haben sich Alle ihren Kampfgenossen beigesellt, ich nur stehe allein da, denn auch nicht einen Regiments-Kameraden habe ich unter diesen Hundert und zweien!" Es war ein Märker, der diese Aeußerung that, und der hier im Amte steht. Dieses hörte der Bürgermeister S. aus C. u. da auch er ein Märker von Geburt, so näherte er sich ihm, und es ermittelte sich, daß beide nicht nur aus einem Orte geboren, und verwandt waren; sondern auch bei einem Regimente gestanden und die Gefahren gemeinschaftlich mit einander getheilt hatten. Fünf und zwanzig Jahre waren darüber hingegangen, und diese hatten aus Jünglingen erfahrne Männer gebildet, und manches Ereigniß war in dieser Zeit über sie hinweg gezogen, und manche Sorge hatte das Haar gebleicht, so daß sie, die sich so nahe standen, sich nicht mehr erkannten. Beide nahmen daher sogleich Platz neben einander. — Noch am folgenden Tage fanden sich die Kameraden zusammen. Der Zufall fügte es, daß an diesem Tage ein dem größeren Theile befreundeter und geachteter Mann, — der früher in französischen Diensten gestanden — in's Versammlungszimmer trat. Er wurde daher, wie bei Culm, abermals gefangen genommen, und da er zufällig auch einen Freiwilligen fand, der in dieser Schlacht ihm gegenüber gestanden, so wurden statt der Kugeln einige Champagnerflaschen gelöst und der liebe Gefangene auf diese Weise festgehalten. Gleich darauf verkündete ein Apell die Ankunft eines Mannes, der 7 Freiwillige aus eigenen Mitteln ausgerüstet hatte, und nun hätte ich ein Hogarth sein mögen, diese Scene treu wieder zu geben, denn im Triumph wurde der Mann im Zimmer, zwischen Himmel und Erde schwebend, getragen, und all sein Widerstreben half nichts, er mußte die Fröhlichen ihren Umzug halten lassen. — Erst um 3 Uhr Nachmittags trennten sich die Kameraden und Jeder nahm das Andenken an diesen Tag mit in seine zeitigen Verhältnisse. Eine für nothleidende Kameraden bestimmte Sammlung wurde am Festtage gehalten und der Beschluß gefaßt, ein Verzeichniß sämmtlicher Theilnehmer, mit Bezeichnung der Truppenabtheilung, dem hiesigen Wohllöbl. Magistrate, mit der Bitte, solches nach 25 Jahren zur Verlesung zu reproduciren, zu übergeben. — Es ist wahrlich als wenn uns hier die Tarantel gestochen hätte, denn kaum ist ein Ball vorüber, so hört man schon wieder von einem neuen Tanzvergnügen. Da treten Familien, die in ihren häuslichen Zirkeln keine Tanzthees geben, zusammen und bieten als Revange den jungen Menschen einen Ball comme il faut dar, auf dem Milch und Honig fließt und zu dem der geringste Beitrag 5 Rtlr. für den Familienvater war. Die Noblesse ladet zu ihren Soirees die tanzende Jugend 8 Tage en suite ein, und sogar in unserm kleinbürgerlichen Leben reißt diese Tanzwuth ein, so daß neulich unser Saal uns einen ganz neuen Blumenflor vorführte. Es waren anspruchslose Veilchen und Vergißmeinnicht, die bisher im Verborgenen blühten, und die unser liebenswürdiger Figaro, zu einem schönen Kranze gewunden, dort vereint hatte. Da heißt es: Figaro hier, Figaro dort! und mancher freundliche Blick flog ihm entgegen, dem Glücklichen! War er doch der Schöpfer dieses Festes, hatte er doch den starren Sinn der ehrbaren Väter besiegt, und die sonst nicht splendide Hand, freilich unter manchem Kopfschütteln, in die Lade geführt, damit die nöthigen Fonds zum Ballstaate für Frau und Tochter zu Tage gefördert würden. Gewiß leben noch die niedlichen Kinder in der Erinnerung jenes zauberhaft feenartigen Festes, das ungestört und nach allen Regeln des Anstandes, in einem noblen Takte beendigt wurde. — Am 23. Februar gab der Violin-Virtuose J. Heinrich und sein Sohn Carl — ein Zögling des Prager Conservatoriums — eine musikalische Abendunterhaltung. War der Erste auch kein Ole Bull, von dem die ganze Welt schreit und der, wie die Fama sagt, in Königsberg eine solche Sensation erregt hat, daß mitten im Tanze, sage mitten im Tanze, die Damen auf die Stühle sich stellten, um dieses Wunder von Ole Bulle, als es sich zeigte, anzustaunen — so that derselbe doch sein Möglichstes und zeigte dieses besonders in einem Quartett-Satze mit losgeschrobenem Bogen. Sein Sohn, ein junger Mann von etwa 18 Jahren, berechtigt aber mit vollem Rechte zu schönen Hoffnungen, da seine Virtuosität auf dem Fagott bereits so weit gediehen, daß er doppelte und dreifache Töne auf seinem Instrumente hervorzaubert. Auch gehören seine Leistungen auf der Guitarre nicht zu den gewöhnlichen.

Dirschau, den 26. März 1838.

Heute, Vormittags um 9 Uhr, brach die Eisdecke der Weichsel hier bei der Stadt, bei 16 Fuß 9 Zoll Wasserstand, kam bei 17 Fuß 2 Zoll völlig in Gang, treibt fortwährend stark mit Eis und ist bis auf 23 Fuß 6 Zoll angewachsen, so daß das Steigen innerhalb der letzten 16 Stunden 9 Fuß beträgt. Von hier bis gegen Langfelder Wachtbude ist der Hauptstrom fest mit Eis besetzt, und der Eisgang geschieht allein über die Außendeiche. Bei Langfelder Wachtbude hatte sich eine Eisversetzung um 4 Uhr Nachmittags gelöset, war aber bei Letzkauer Wachtbude wieder zum Stehen gekommen, so daß das Wasser in einer Stunde, bis 5 Uhr, um 1 Fuß 11 Zoll gewachsen war. — Die Passage ist seit heute früh hier völlig gehemmt und von der Nogat, so wie von der obern Weichsel fehlen alle Nachrichten.

Die 25jährige Stiftungsfeier der Landwehr,
begangen zu Marienburg, am 17. März 1838.

Der 17. März ist in der preußischen Geschichte einer der denkwürdigsten Tage, denn an ihm erging vor 25 Jahren der Befehl unsers Königs an seine Unterthanen, sich zu einer Landwehr zu bilden. Hundert Tausende standen auf, dem Königl. Befehle Genüge zu leisten. Wie sie solches gethan, wie sie das Land wehreten, wie sie den Feind aus ihm verjagten, ihn ins eigene Land trieben und dort, nach vielen blutigen Kämpfen, zum Frieden nöthigten, steht mit unauslöschlichen Charakteren in der Weltgeschichte geschrieben. Wie seit dem Frieden des Thrones Hauptstärke in der Landwehr bestanden, wie sie bei allen Gelegenheiten den Winken des Herrschers ohne Zögern gefolgt, wie sie in 25 Jahren mit dem Wesen des Volkes innig verschmolzen, darüber wird wohl im ganzen Staate nur eine Stimme sein, und die Völker am Rhein, wie an der Weser, Elbe, Oder, Weichsel und der Memel, fühlen mit Stolz, daß des Thrones und des Landes Schutz ihren Armen anvertraut ist. — Nicht über dieses Alles brauchen wir zu berichten, wir wollen der Provinz nur Kunde geben, daß auch die alte Marienburg den Tag nicht vergessen, der einem so volksthümlichen Institute das Leben gab. Die Aufforderung zur Feier dieses hochwichtigen Tages war von dem Commandeur des 2ten Bataillons (Marienburgschen) 5ten Landwehr.-Regim. Herrn Major von Chamier ausgegangen. Sie war an alle diejenigen gerichtet, welche seit der Stiftung der Landwehr in ihr gedient, und da sie keine Beschränkung in Beziehung auf den Stand ertheilt, so waren von nah und fern Landwehroffiziere, Unteroffiziere und Wehrmänner, in ihrem friedlichen Beruf den verschiedensten Ständen angehörend, Gelehrte, hohe und niedere Beamte, Gutsbesitzer und köllnische Einsaßen, Handel- und Gewerbetreibende herbeigeeilt, um durch Theilnahme an der 25jährigen Stiftungsfeier ihren Patriotismus auszudrücken. — — Auf Veranlassung der städtischen Behörde war das Rathhaus am Abend des 16. glänzend erleuchtet, das vor diesem alterthümlichen Gebäude versammelte Trompeter-Corps des 5ten Kürassir-Regiments blies das erhebende: „Hier liegt vor Deiner Majestät ꝛc." und zog durch diese herrliche Musik den größten Theil der Bevölkerung herbei. — — Während der Frühstunden des 17. verkündeten 25 Kanonenschüsse das Fest und um 12 Uhr stellten sich die sämmtlichen Theilnehmer zu dem Rendez vous ein, zu welchem, mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten von Schön Excellenz, der Convents-Remter des Königl. Schlosses benutzt werden durfte. Die Offiziere und die dienstthuenden Mannschaften waren in Uniform, die beurlaubten Unteroffiziere und Landwehrmänner waren in Civil-Festkleidern, auch bemerkte man das Costüm einiger höhern Staatsbeamten. — — Vor allen fiel in's Auge, und hat gewiß die Herzen der Anwesenden lebhaft ergriffen, ein alter Landwehr-Kavallerie-Offizier des Jahres 1813, silberweißen Hauptes, in der zu jener Zeit ordonanzmäßigen Feldtracht. Nach seinem Ueberrock und seiner verwitterten Schärpe, hätte man schließen können, daß er eben einen heißen Ritt gemacht, vielleicht, um die Nachricht eines Sieges zu überbringen, den sein alter Säbel miterkämpfte! — In der unvergleichlichen Halle des Convents-Remters gruppirten sich die versammelten Landwehrmänner unter die gemalten Fenster, und bald waren Aller Blicke auf den meisterhaft ausgeführten Landwehrmann des von Riesenburg, Marienwerderschen Kreises, gestifteten Fensters gerichtet. In seiner blauen Litewke, seiner kleinen Mütze, mit dem unscheinbaren Blechkreuze, das Gewehr drohend erhebend, schien er so selbstbewußt auf uns herabzuschauen, als wenn er sagen wollte: „ihr alten Burschen da unten mit den Kanonen-Medaillen, habt wohl auch einst in solcher Litewke gesteckt!? Sieht wohl Euer geistiges Auge jene Bataillone aufmarschiren, die mit ihrem: „Mit Gott für König und Vaterland!" auf dem Mützenkreuze und im Herzen, sich der Kürze halber mit erhobenen Gewehrkolben auf den Feind stürzten, und ihn durch Dorn und Strauch so eilig verfolgten, daß sie sich nicht einmal Zeit ließen, neue Schuhe auf die blutigen und nackten Füße zu ziehen?" — und den jüngern schien er zuzurufen: „Ja, ja! Jungens! die Litewke und das alte Landwehrkreuz haben das Ihrige gethan, Ihr habt zwar einen andern Rock und auch ein ander Kreuz, aber das Motto ist sich ja gleich geblieben! behaltet es im Herzen! und dann werdet Ihr, wenn der König ruft, auch wohl, ohne große Toilette zu machen, dahin eilen, wo für König und Vaterland gekämpft, geblutet und gestorben wird!! — — Nach einer kurzen Anrede des Herrn Majors von Chamier verließen die Jubilanten die Ritterhalle, einem Gottesdienste beizuwohnen. Der Zug ging durch die Stadt. Voraus die Fahne und Standarte des Bataillons, die Stamm-Mannschaften und das Musik-Corps des Hochl. 5ten Kürassier-Regiments, in Parade-Uniform. Die Glocken der evangelischen Kirche läuteten, Kanonen donnerten, ein großer Theil der Bevölkerung der Stadt und Umgegend drängte sich um den Zug. Die Kirche war festlich geschmückt, vor dem Altare standen Fahne und Standarte des Bataillons, die Gedächtnißtafel der Gebliebenen und der seit dem Frieden gestorbenen Krieger waren mit grünen Lorbeerkränzen geziert, und Tausende von Anwesenden gaben den Beweis, daß ein Volksfest gefeiert wurde. Die von den Musikfreunden der Stadt und dem Trompeter-Corps schön ausgeführte Musik des 150ten Psalms und die vor'm Altare gesprochenen Worte des Herrn Dr. Häbler, erhoben die Herzen der Menge, welche die Liebe zu ihrem Könige und dem Vaterlande zusammengeführt hatte. — — Nach beendetem Gottesdienste luden 15 Kanonenschüsse zur Wiederversammlung zu einem festlichen Mahle. — In dem geschmackvoll erleuchteten und mit kriegerischen Emblemen reich geschmückten Schützensaale überraschte die Eintretenden eine, nach der sinnreichen Zeichnung des Herrn Deich-Inspectors v. Gersdorff errichtete Waffentrophäe, in der die Büsten des Königs, des Kronprinzen und des alten Marschalls Vorwärts gruppirt waren. Der Herr Major von Chamier erinnerte, in zum Herzen sprechenden Worten, an die historischen Momente der Landwehr und brachte, nachdem die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 17. März 1813, durch den Herrn Landgerichts-Assessor Gronemann verlesen war, dem geliebten Könige, dem Vater des Vaterlandes, unter dem freudigsten Zujauchzen der Versammlung, ein dreimaliges „Lebe hoch!" — Der Herr Oberlandes-Gerichts-Rath Triest gedachte sodann des Erben der Tugenden seines ruhmgekrönten Vaters, des Beschützers der Wissenschaften und Künste, des Beförderers jedes guten Strebens, unseres Kronprinzen, und seiner erhabenen Gemahlin. Ihnen und dem ganzen geliebten Königshause wurde das begeistertste und ehrfurchtvollste Lebe hoch zugerufen. — — — Ueber die Bedeutung der Landwehr und über ihr ferneres Bestehen erfreute der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Lang die Versammlung durch einen überzeugenden Vortrag, und nichts kann wahrer sein, als die Worte: daß zu jeder Zeit der Vater seine Familie, der Sohn seine Eltern, jeder Landwehrmann seine Verhältnisse mit freudigem Herzen verlassen wird, um dem Rufe des Königs, unsers Herrn zu folgen! Der Herr Landrath Hüllmann nahm Gelegenheit, derjenigen Männer zu gedenken, welche um die vor 25 Jahren erfolgte Organisation der Landwehr sich besonders verdient gemacht. Der Raum gestattet uns nicht, die von ihm gesprochene patriotische Rede wiederzugeben, wir heben nur ein Gleichniß heraus, das uns eine schlagende Wahrheit zu enthalten scheint: „wenn der große Friedrich sagte, sein Thron ruhe nicht sicherer auf den „Schultern des Atlas, als auf seiner Infanterie, so können „auch wir heute mit Zuversicht ausrufen: Preußens Thron, „Größe und Ruhm ruhn nicht so fest auf den Schultern des „Atlas, als auf seiner Landwehr!" In geistreichen und rührenden Worten erinnerte sodann der Herr Landgerichts-Rath Grosheim an die in den Kämpfen der Jahre 1813/15 geblie

denen heldenmüthigen Vertheidiger des Vaterlandes, und der Kammerherr von Stangen weihete dem alten denkenden Kriegeshelden Blücher, dem Verwalter des Schlachtfeldes, eine Dankrede, welche die Herzen der Versammelten hinriß und nach welcher ein donnerndes Lebehoch dem andern und das

„Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
„Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus ꝛc.“

unter enthusiastischem Jubel folgten. Nachdem noch durch den Herrn Premier-Lieutenant Reinhard die Beziehungen des Nähr- und Lehrstandes zur Landwehr hervorgehoben, und ihnen mit herzlichen Worten ein stetes Gedeihen gewünscht und ein dreifaches Lebehoch gebracht worden, schloß dieses patriotische Fest mit einer, von dem Herrn Bürgermeister Hüllmann in kräftiger Sprache gehaltenen Rede, welche um so mehr in Aller Herzen wiederhallte, als sie der Erguß der Liebe für unsern Landes-Vater, für Freiheit, Ordnung und Recht war. Noch müssen wir erwähnen, daß, auf besondere Veranlassung des Herrn Majors von Chamier, 25 ehemalige Landwehrmänner, sämmtlich im Besitz der Krieges-Münze, mehre mit dem eisernen Kreuze decorirt, auf das Freigebigste bewirthet wurden, und wir schliessen mit dem Wunsche, daß die Erinnerung an dieses Fest, welches durch die unermüdliche Sorgfalt des Herrn Ordners auf eine so würdige Weise ausgestattet und zu Ende geführt wurde, sich lange erhalten möge. — A...

Neufahrwasser im März 1838.

Der Wasserstand hat sich hier nur dann und wann über seine Gewöhnlichkeit gezeigt und meist, wenn das Weichselwasser von oben stark ablief. Dagegen ist der Strom, unter dem Eise fort, oft reißend gewesen, so daß die Fischer es nicht wagen konnten, Reusen auszulegen. Uebrigens bedeckt das Eis noch bis heute den 25. d. M. die ganze Rhede, so weit das Auge reicht, und man will erzählen, daß noch vor wenigen Tagen 12 Fischer von Zoppot eine nochmalige Reise über das Eis der Ostsee nach Hela unternommen, sich aber dies Mal mit Pässen versehen haben. — Die Weichsel steht noch so fest, daß der Schlittenverkehr auf derselben immer noch fortwährt, ja daß das Eis noch mehre Fuß stark ist, was hier als eine gute Vorbedeutung eines glücklichen Eisganges angenommen wird. — Die Criminal-Untersuchung wegen des Wolterschen Diebstahls hat hier, seit wenigen Tagen, einen glücklichen Fortgang gehabt, denn den 21. d. M. wurde der Hauptinculpat hieher transportirt, um — nachdem er endlich auch den Diebstahl eingestanden — die Stelle anzuzeigen, wo er das gestohlene Silberzeug verwahrt habe. Er markirte eine Stelle in dem Festungsgraben des Fort Bousmard, und nach 4stündigem Graben schlug der eine Arbeiter mit seiner Axt so gewaltig in einen silbernen Löffel hinein, daß derselbe gespalten an der Axt sitzen blieb. Sogleich stiegen mehre Arbeiter in den, wenige Fuß tiefen Graben und suchten mit den Händen herum, worauf sie dann sämmtliches Silberzeug, das dem Herrn Wolter gestohlen war, vorfanden. Es ist dies ein höchst merkwürdiger Criminal-Prozeß, denn aus so verstockten Dieben, wie die in dieser Sache verwickelten, so rein Alles mit der höchsten Seelenruhe heraus zu reden, ist wahrlich eine Aufgabe, die nicht Jeder löst. — Was nun aber noch die Hauptsache bei dem vorliegenden Falle ist: es werden dadurch Diebereien an den Tag gebracht, die bis dahin, so wie viele Theilnehmer, unbekannt geblieben sind, man spricht von 20 und mehren, die dabei betheiligt sind. — Der hiesige Wundarzt, Herr Lehmann, fand unlängst bei einem Taubenfreunde einen monströsen Tauben-Embryo und zwar mit einem Kopfe und einem Auge, zwei Körper zusammen gewachsen; die Rückenseite stellt die beiden Täubchen ganz deutlich bis zum Vereinigungspunkte dar — und beide Rückenflächen verschmelzen in den gemeinschaftlichen Hals — nach unten dagegen sind beide hintere Theile getrennt; die Brust- und Bauchflächen sind in eine verbunden, eben so, wie nur einfache Brust- und Unterleibs-Eingeweide vorhanden sind.

Philotas.

Neuenburg, in Westpreußen, den 20. März 1838.

Der alten Preußen hochwichtiger Tag, der 17. März d. J. ist in vielen Städten von einer zahlreichern Versammlung, und mit größerem Glanze, aber gewiß nicht mit größerer Herzlichkeit und Würde gefeiert worden, als in unserm Städtchen. — Auf Ansuchen des vom Königl. Hochlöbl. 5ten Infanterie-Reg. zur Führung der hier garnisonirenden Abtheilung der 2ten Invaliden-Compagnie commandirten Herrn Lieutenants von Schedlin-Czarlinski, hatte das in Graudenz stehende Füselier-Bataillon des gedachten Regiments Spielleute hergesandt, welche zur Vorfeier des Festes, den 16. Abends 9 Uhr, nachdem 3 Kanonenschüsse gelöst waren, den Zapfenstreich schlugen. Den 17. Morgens verkündeten 3 Kanonenschüße den Anbruch des festlichen Tages, worauf die Reveille geschlagen wurde. Um halb 12 Uhr rief der Generalmarsch das Detachement der Invaliden vor die Wohnung des Herrn Lieut. v. Schedlin-Czarlinski, von welchem geführt und von einer großen Anzahl hiesiger Einwohner begleitet, es nach dem geschmackvoll decorirten Schullocale marschirte, wo der würdige evangelische Orts-Pfarrer Herr Prediger Marsins, ihnen und der übrigen zahlreichen Versammlung, in wahrhaft frommen, tief ergreifenden Worten, die hohe Bedeutung dieses Tages zeigte. Nachdem 13 Kanonenschüße, zur Erinnerung an das in der Weltgeschichte unvergeßliche Jahr 1813, gefallen waren, zogen die Veteranen nach einem anderen, mit den lorbeerbekränzten Büsten Sr. Majestät des Königs, Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen und vieler Feldherren aus den Freiheitskriegen, geschmückten Saal, wo sie eine festlich verzierte und reichlich besetzte Tafel erwartete, an welcher sie, 62 an der Zahl, auf Kosten der hiesigen Ressourcen-Gesellschaft, mit einem Festmahle bewirthet wurden, bei welchem den alten Kriegern aufzuwarten, die angesehensten Beamten u. Damen der Stadt sich zur angenehmen Pflicht gemacht hatten. Hierauf folgten die Toaste auf das Wohl des Königs und des ganzen Königl. Hauses, unter Abfeuern von 25 Kanonenschüssen, dann wurde das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Ein froher Ball beschloß diesen, allen Preußen unvergeßlichen Tag.

Kajütenfracht.

— Um Käse aus Erdäpfeln zu bereiten, nimmt man große weiße Erdäpfel, siedet und schält sie und stößt sie dann abgekühlt in einem Mörser zu Brei. Ist die Masse ganz fein, so nimmt man, zu fünf Pfund Erdäpfeln, ein Pfund saure Milch und das nöthige Salz, knetet die Masse und läßt das Ganze drei bis vier Tage stehen, nachdem man es gegen den Zutritt der Luft gesichert hat. Dann knetet man die Masse nochmals durch, nimmt sie endlich in die Form, läßt alles flüssige durchsickern und trocknet sie dann vierzehn Tage lang im Schatten. Je älter, desto besser wird der Käse. Er muß in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden.

Schiffspost.

Zur Aufnahme eignen sich nicht: 1) Corres. aus Memel. 2) Die Hopsburg. 3) Gedichte aus Bromberg und der sterbende Sänger. 4) Herrn Doctor S . . . in Nürnberg: Ihr Vorschlag soll berücksichtigt werden. 5) Correspondenz aus Elbing wird benutzt. 6) aus Marienburg wird benutzt. 7) aus Marienwerder 1, 2 u. 3 w. b. 8) Von den Anekdoten über Mäßigkeits-Vereine kann nur die erste benutzt werden. 9) Azzo u. Varo w. b. 10) Jesus Christus in Flandern w. b. 11) Corresp. aus Tilsit w. b. 12) Corresp. a Bromberg w. b. 13) Corresp. a. Wien. Dank! 14) Vera w. b. 15) Herrn E. M. in Thorn, Ihr Bericht vom 23. März kam zu spät.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

☞ Man abonnirt auf das Dampfboot pro Quartal mit 22½ Sgr., hier in der Verlagshandlung und auswärts bei allen Königl. Postanstalten, welche das Blatt drei Mal wöchentlich, so wie es erscheint, ohne irgend eine Porto-Erhöhung an die resp. Abonnenten abliefern.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.